

sich schon in einer seiner Urkunden von 1150 (Jordan Nr. 23)! Rück möchte die Schrift eher in die Mitte der 70er Jahre als zu 1188 setzen. Schmidt führt aus, daß aus dem Widmungsgedicht eine genauere Datierung nicht zu gewinnen ist. Von kunsthistorischer Seite wird geltend gemacht, daß das Heinrichsevangeliar dem Trierer Codex 142 und dieser wiederum dem auf 1194 datierten Guelferbytanus 65 Helmstadt nahestehen. Methodisch ist es jedoch unzulässig, aus derartigen Ähnlichkeiten ein allzu enges Zeitgerüst zu konstruieren: das Heinrichsevangeliar kann sehr wohl 10 Jahre älter als der Trierer Codex und dieser weitere 10 Jahre älter als der Guelferbytanus sein (etwa diese Abstände hat, bei gründlicher Kenntnis der Zusammenhänge, ein so bedeutender Kunsthistoriker wie Usener für vertretbar gehalten). In den Widmungsversen wird das Evangeliar als *labor Herimanni* bezeichnet, und daran knüpft sich die Frage, was für eine Arbeit Herimann geleistet hat. Dreierlei ist möglich: er kann das Programm entworfen und die Ausführung überwacht, er kann geschrieben, er kann gemalt haben. In dem vorliegenden Band wird allgemein angenommen, er sei der Schreiber gewesen; Klemm hält ihn auch für den führenden Buchmaler, Kahsnitz bestreitet das, Kroos scheint skeptisch zu sein. Klemm ordnet das Evangeliar in die Entwicklung der Helmarshäuser Buchkunst ein, indem sie sich an dem bisherigen Forschungsstand orientiert. Dieser wird sich freilich einige Korrekturen gefallen lassen müssen, da die ältere „Helmarshäuser“ Gruppe (Trier 137–139) in Wirklichkeit in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts in Paderborn entstanden ist und von der jüngeren das Hardehäuser und das Wolfenbütteler Evangeliar nicht von Helmarshäuser Händen geschrieben worden sind. Auf der anderen Seite ist weder hier noch sonst in der Publikation das wichtige Berliner Missale theol. lat. qu. 192 berücksichtigt worden, dessen Helmarshäuser Ursprung G. Achten 1979 erkannt hat. In dem Psalter von Baltimore sieht Klemm eine weitere Auftragsarbeit für Heinrich den Löwen, Kroos äußert sich dazu zurückhaltender; in der Tat kommt theoretisch jede andere Hochadelsfamilie der Zeit ebenso gut als Auftraggeber in Betracht. Böhne stellt Überlegungen über den Typ des Evangelientexts an; leider scheint er das als Vorläufer bedeutsame Evangeliar in Malibu (Ludwig II 3) nicht zu kennen, in welchem ebenso wie im Herzogsevangeliar die Vorstücke zu Matthäus fehlen. Kroos interpretiert den Bildschmuck und zieht dazu vor allem Rupert von Deutz und Honorius Augustodunensis sowie liturgische Hss. aus Braunschweig heran; von den beiden ersteren nimmt sie mit gutem Grund an, daß Exemplare ihrer Schriften in Helmarshausen oder in Braunschweig vorhanden gewesen seien. Sie und Oexle haben gewiß recht, wenn sie als Hauptthema des umstrittenen Krönungsbild die Nachfolge Christi bezeichnen; von „Königsgedanken“ Heinrichs des Löwen wollen beide nichts wissen. Jaitner faßt seinen Aufsatz aus dem DA 42 (1986) S. 395–445 zusammen und führt die Geschichte des Evangeliers weiter bis in die Gegenwart.

Hartmut Hoffmann

Pascal L ad n e r, Ein neues Meßbuchfragment in beneventanischer Schrift. Rekonstruktion eines liturgischen Denkmals, in: Das Denkmal und die Zeit, Festschrift für A. A. Schmid, Luzern 1990, S. 171–178, ergänzt die von A. Dold 1934 veröffentlichten, als wichtigste Zeugen für die ältere süditalienische Liturgie geltenden „Zürcher und Peterlinger Messbuchfragmente“ aus dem beginnenden 11. Jh. durch einen neuen Fund im Luzerner Staatsarchiv und ediert u. a. eine bisher unbekannte Oration zur Palmweihfeier.

R. D.